

JENS HENRIK
JENSEN

OXEN

GEFRORENE FLAMMEN

Thriller

dtv
DIGITAL

Sie, würde seine Abwesenheit unsere Organisation schwächen? Nicht im Geringsten. Im Gegenteil. Außerdem erklärt sich von selbst, dass es überaus gewichtige Gründe geben müsste, um einen Staatsanwalt zu liquidieren, was nur noch größere Verärgerung und Aufmerksamkeit auf uns ziehen würde. Ein solches Vorgehen wäre völlig unsinnig.«

Liquidieren? Das war ein Ausdruck, der Ost gar nicht gefiel. Und er wurde hier auch nicht verwendet. Gemäß der Danehof-Konvention war immer von einer »endgültigen Lösung« die Rede. Aber seine hochgezogene Augenbraue rief keinerlei sichtbare Reaktion bei Süd hervor, der nach einer kleinen Kunstpause fortfuhr.

»Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass wir erst vor einem knappen halben Jahr hier beisammensaßen und die endgültige Lösung für Justizminister Ulrik Rosborg und den ehemaligen Jägersoldaten Niels Oxen beschlossen haben. An Neujahr blickten wir noch voller Zuversicht ruhigeren Zeiten entgegen, in denen wir ungestört arbeiten wollten. Es ist nicht der Sinn unserer Organisation, über Leben und Tod zu verfügen. Das alles lenkt uns von unserem eigentlichen Ziel ab: nämlich für das Wohl aller zu arbeiten. Den Dänen und Dänemark zu dienen und unseren Einfluss dort geltend zu machen, wo Beschlüsse reifen und letztlich auch getroffen werden. Das ist der Grund, warum ich hier bin. Und ich hoffe, dass Ihre Motive dieselben sind ...«

Süd hielt inne und ließ seine Worte nachklingen.

Ost war sprachlos, aber er ließ es sich nicht anmerken, sondern beobachtete konzentriert seinen Kollegen, der gerade etwas in seinen Unterlagen suchte. Dann hob Süd den Kopf, sah zu Nord und von dort zu ihm ... Ihre Blicke trafen sich. Es war ein kurzer, unangenehmer Moment, doch sie entschieden sich beide für den Rückzug. Er richtete das Wort an Süd.

»Das waren überaus deutliche Worte. Abschließend ...«

Süd schüttelte den Kopf.

»Nein, nein, ich bin noch nicht fertig. Wir sind gerade an einem zentralen Punkt angelangt, den wir meines Erachtens nicht einfach übergehen dürfen. Die eigentliche Ursache dafür, dass wir erneut vor diesem Dilemma stehen ... Die eigentliche Ursache dafür, dass wir erneut von unserer ursprünglichen Aufgabe abgelenkt werden, ist der Struktur des Danehof geschuldet. Die Struktur unserer Organisation ist hoffnungslos veraltet und führt dazu, dass wir konstant mit dem Risiko leben müssen, kompromittiert zu werden. Nord, Süd und Ost – wir leiten jeweils drei Ringe mit je fünf auserwählten Mitgliedern. Die fünf Mitglieder eines Rings sind isoliert und sollten nur ihren eigenen Kreis kennen. Aber das ist in der Praxis längst nicht mehr zu realisieren. Wir sprechen hier von fünfundvierzig Personen, die alle eine Verbindung zu einem speziellen Ort haben, den sie benennen können. Im Bezirk Ost ist es hier bei Ihnen, in Nord ist es Nørlund Slot, und Gram Slot bei mir. Schon allein das stellt ein Problem dar. Darüber hinaus sind viele dieser fünfundvierzig Menschen auch noch an öffentlichen und internen Aktivitäten des Consiliums beteiligt. Und sie sind alle

einflussreich – sonst wären sie nicht ausgewählt worden – und bewegen sich schon deshalb in denselben Kreisen. Ihre Wege kreuzen sich beispielsweise auch im landesweiten Netzwerk des Wirtschaftsforums. Wir können niemandem verbieten, daran teilzunehmen. Aber das ist noch lange nicht alles. Einige dieser fünfundvierzig Menschen begegnen sich in diversen Vorstandsetagen, was angesichts ihrer Positionen natürlich zu erwarten ist. Herrgott, wir haben Mitglieder, die gleich in mehreren Vorständen auf einmal sitzen. Und jedes Mal, wenn sie sich treffen, sind wir dem Risiko ausgesetzt, dass sie reden. Oder etwas ausplaudern. Jedes Mal, wenn sich zwei Danehof-Mitglieder gegenüberstehen, schweben wir theoretisch in Gefahr. Auf diese Weise bewirkt unsere Struktur, dass wir uns selbst de facto der schlimmste Feind sind. Deshalb möchte ich heute darum bitten, unter dem Punkt ›Sonstiges‹ eine Debatte über unsere Struktur auf die Tagesordnung zu setzen. Das war alles. Danke.«

Süd nickte ihnen beiden zu.

In dem kleinen Raum wurde es still. Die sieben Flammen zitterten. Das, was Süd eben gewagt hatte, war ... mehr als ungewöhnlich. Hatte er in seinen vielen Jahren als Vorsitzender je etwas Vergleichbares erlebt? Hatte er das? Nein. Nie.

Er spürte, wie der Ärger in ihm aufstieg. Aber er durfte sich nicht davon beeinflussen lassen. Seine Aufgabe war es, dieses Treffen zu leiten.

»Vielen Dank, Süd«, sagte er und versuchte, im Ritual seine Gelassenheit wiederzufinden.

»Nord«, fuhr er fort. »Ich bitte um eine Entscheidung und die Begründung.«

Nord räusperte sich.

»Die Analyse gibt uns leider Anlass dazu, das Schlimmste zu befürchten, nämlich dass Kresten Hildmand im Verlauf seines Prozesses alle Karten auf den Tisch legen wird. Ich bin davon überzeugt, dass darin die eigentliche Gefahr liegt. Aber ich bin nicht bereit, dieses Risiko einzugehen. Hildmand stellt keinen erkennbaren Wert für unsere Organisation dar. Daher stimme ich für eine endgültige Lösung im Hinblick auf Kresten Hildmand. Die Alternative, dies für den Staatsanwalt in Betracht zu ziehen, ist völlig indiskutabel. Wir können nicht losmarschieren und den Justizbehörden den Krieg erklären. Wir *müssen* unsichtbar bleiben. Und da es nun schon angesprochen wurde: Ich kann mich den Bedenken von Süd nur anschließen ... voll und ganz.«

Also auch von Nord ein Angriff? Damit hatte er nicht gerechnet. Wieso hatte keiner der beiden das Thema während der informellen Diskussion im Vorfeld angesprochen? Aber darüber durfte er nicht nachdenken – jetzt musste er konzentriert zuhören.

»Es ist höchste Zeit, dass wir den Blick nach innen richten«, sagte Nord. »Es ist untragbar, dass wir ständig nur von einem Zwischenfall zum nächsten springen. Wenn ich unsere jüngste Geschichte richtig in Erinnerung habe, stellten auch der alte Industrielle Karl-Erik Ryttinger und der Sozialdemokrat Gunnar Gregersen ein Sicherheitsrisiko dar. Nicht zu vergessen Gregersens Frau. Mein Vater war an den Beschlüssen einer endgültigen Lösung für

sie alle beteiligt – gemeinsam mit Ihnen, nicht wahr?«

Die direkte Frage kam unerwartet. Aber Nord hatte recht.

»Korrekt«, erwiderte er mit einem kurzen Nicken.

»Es gab auch davor schon derartige Entscheidungen, und es folgten andere danach. Zuletzt die Abstimmung in diesem Kreis über den Justizminister. Unsere zentrale und teuer erkaufte Position in der Regierung. Und wäre Vitus Sander im letzten Jahr nicht verstorben, dann hätten wir auch für ihn eine endgültige Lösung in die Wege leiten müssen. Das geht einfach nicht. Unsere Struktur muss geändert werden, wir müssen verhindern, dass einzelne Personen sich Wissen aneignen können und somit zu einem Risiko für uns werden. Ganz zu schweigen von den vielen Mitgliedern, die nach ihrem aktiven Dienst in die Passivliste übergehen. Sie könnten uns genauso kompromittieren wie die Aktiven. Obendrein geben wir hohe Summen für den Unterhalt der Passiven aus. Mittel, die an anderer Stelle weit sinnvoller eingesetzt werden könnten. Ich schliesse mich dem Wunsch nach einer Strukturdebatte an. Danke, das war alles.«

Ost nickte nachdenklich. Nord hatte diesen abschließenden Beitrag mit Sicherheit zu Hause vorbereitet. Saß er mitten in einer geplanten Meuterei der jungen Kräfte? In einer keimenden Revolution?

Als Leiter der Versammlung gehörte ihm das letzte Wort, die Konklusion.

»Der Danehof beschließt hiermit die endgültige Lösung, was unser Mitglied Kresten Hildmand betrifft. Die Umsetzung des Beschlusses kann ohne große Verzögerung erfolgen. Ich habe bereits einen Vorvertrag abgeschlossen, und die entsprechenden Leute stehen auf Abruf bereit, um die Aufgabe zu übernehmen. Je schneller er exekutiert wird, desto geringer ist die Gefahr eines Geheimnisverrats. Was Ihren Wunsch nach einer Diskussion unserer Struktur betrifft, möchte ich dem selbstverständlich nicht im Wege stehen. Ich setze sie als letzten Punkt auf die heutige Tagesordnung. Da ich davon ausgehe, dass unsere Sitzung bis weit in die Nacht dauern wird, erlauben Sie mir, alles für Ihre Übernachtung vorzubereiten. Es wird zu spät werden, um Sie zurück aufs Festland zu bringen.«

7.

Der Alto lief zwar nicht ganz rund, aber wenigstens war er noch einmal von den Toten auferstanden. Nachdem er gestern Abend in dem sintflutartigen Regen an der Herlev Hovedgade mit einem theatralischen Huster liegen geblieben war, hätte sie das nicht erwartet.

Nach dem Frühstück war sie mit dem Bus zurück zu ihrem Auto gefahren, aber der kleine Japaner hatte immer noch jede Zusammenarbeit verweigert, als sie den Zündschlüssel drehte. Also hatte sie die Motorhaube aufgeklappt und eine Stunde zum Trocknen offen stehen lassen, während sie sich die Schaufenster des Einkaufszentrums am Bangs Torv angesehen hatte. Zum Abschluss der Rettungsaktion hatte sie noch eine ordentliche Ladung Starthilfespray in den Ansaugstutzen des Motors gesprüht. Und tatsächlich fing der Alto mürrisch an zu brummen.

Jetzt war sie auf dem Weg zu der kleinen Werkstatt in der Amagerbrogade, wo sie um Rat fragen wollte. Sie war schon ein paarmal dort gewesen, bisher immer dienstlich. Um den Besitzer, L. T. Fritsen, über seinen alten Soldatenkameraden Niels Oxen zu befragen und nach irgendeinem Hinweis im Blick des Mechanikers zu forschen. Nur nicht beim letzten Mal.

Sie hatte Fritsen in der Woche nach Oxens Tod aufgesucht. Da war sie schon hochkant beim PET rausgeflogen. Sie hatte nichts Konkretes von ihm gewollt. Nur jemanden gesucht, der ihren Schmerz teilte.

Unter der dünnen Ölschicht an der Oberfläche hatte sie gesehen, wie sehr Oxens Tod ihn getroffen hatte. Sie hatten in seinem Büro Kaffee getrunken, und als sie ging, hatte sie zum ersten Mal das Gefühl gehabt, sein Vertrauen gewonnen zu haben. Vielleicht war das für eine Arbeitslose auch leichter als für eine PET-lerin.

Damals war sie noch ihren Mini gefahren. Und ihr war auch noch nicht bewusst gewesen, welche weitreichenden Konsequenzen es für sie haben würde, dass sie die Männer der Macht herausgefordert hatte.

Seitdem hatte eine neue Zeitrechnung begonnen: Sie befand sich im Jahr null nach dem Mini Cooper und war in jedem Bereich ihres Lebens auf »Start« zurückgeworfen worden.

Die Bremsen des Alto jammerten, und der ganze Wagen schaukelte, als sie auf den Hof der Werkstatt fuhr. Das Tor stand offen. Drinnen kniete L. T. Fritsen vor einem Transporter. Er beachtete weder sie noch ihren Wagen, sondern werkelte ungerührt weiter.

»Tag«, sagte sie und betrat den ölverschmierten Betonboden.

»Tag«, sagte Fritsen, ohne hochzuschauen. Er war gerade damit beschäftigt, irgendetwas festzuschrauben. Sie blieb schweigend stehen. Erst als er den Schraubenschlüssel aus der Hand legte, hob er den Kopf.

»Ja? Was kann ich ...?«

Sie spürte diesen kleinen Augenblick, den er länger brauchte und der alles sagte.

»Ich fasse es nicht! Margrethe? Ich habe dich erst gar nicht ...«

Es lag natürlich an ihren Haaren. Und am Rest. Bei ihrer letzten Begegnung war ihr Look noch ziemlich der alte gewesen. Jetzt war sie komplett *au naturel*. Für ihren Geschmack etwas zu *naturel*, aber ihre momentane Lage ließ nichts anderes zu.

Fritsen äußerte sich mit keinem Wort zu ihrem trostlosen Erscheinungsbild. Stattdessen nickte er in Richtung des Alto.

»Was zur Hölle ist denn mit dir passiert? Wo ist der Mini?«

Die Frage erwischte ihren wundesten Punkt.

»Der Mini ist weg, ich muss sparen, also ...«

Fritsen sah ihr in die Augen und schwieg.

»Der Alto will nicht mehr. Im Regen. Gestern Abend, als es so geschüttet hat, ist er mir draußen in Herlev verreckt. Könntest du vielleicht einen Blick darauf werfen?«

»Wie ist es denn passiert?«

»Er hat gestottert, einen Satz gemacht – und dann ging gar nichts mehr.«

»Aber jetzt läuft er wieder?«

»Ich habe ihn mit offener Motorhaube stehen lassen, damit er ein bisschen trocknet. Und mit einer ordentlichen Ladung Starthilfespray ist er wieder angesprungen.«

»Dann versuchen wir es erst mal mit Silikon. Das versiegelt und dichtet ab. Sonst ist alles okay? Also abgesehen vom Wagen?«

Sie zuckte mit den Schultern.

»Ja, geht schon. Viel Arbeit, aber alles okay.«

»Dann hast du was Neues gefunden, seit du nicht mehr beim PET bist?«

»Ich hatte schon diverse Jobs. Und ich würde auch gern für deine Hilfe bezahlen.«

»Herrje – die paar Spritzer Silikon? Kommt gar nicht infrage. Komm mit. Ich will dir was zeigen.«

Fritsen marschierte zum Büro am Ende der Werkstatt und winkte sie zu sich. Über der Werkbank hing ein riesiger Kalender. Miss März hatte offensichtlich auch ein paar Spritzer Silikon abbekommen.

Margrethe folgte Fritsen ins Büro, wo ein Tisch und ein paar Stühle standen.

»Setz dich. Kaffee?«

Sie nickte. Ihre letzte Begegnung hatte wohl wirklich eine Art Freundschaft besiegelt.

»Das habe ich neulich zugeschickt bekommen. Genau wie du mir angekündigt hattest.«